Autonomie - Losungswort eines radikalisierten Individualismus?

Autor(en): **Rothschild, Berthold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **1 (1981)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651810

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berthold Rothschild

AUTONOMIE – LOSUNGSWORT EINES RADIKALISIERTEN INDIVIDUALISMUS?

THESEN

1.
Es besteht kein Zweifel, dass der Begriff ‚Autonomie' seit spätestens 1980 für viele Menschen zum neuen Wert- und Kampfbegriff geworden ist: Er hat seine politische Brisanz in öffentlicher Wirksamkeit und Massenmobilisierungen erlangt und das Bürgertum mit seinen herrschenden Schichten scheint sich davor zu fürchten. Autonome Forderungen und ihre praktische Umsetzung werden mehr oder weniger offen mit allen zur Verfügung stehenden Machtmitteln bekämpft und selbst die organisierte Linke hat Mühe, Autonomie in ihre politischen Programme einzuordnen. Was das Bürgertum ärgert und verunsichert, scheint der Linken jedoch gut zu bekommen, und nur schon deshalb wird für viele Genossen das autonome Vokabular zum politischen Passepartout. Autonomie markiert für viele die Front der politischen Kämpfe. Und um Autonomie scharen sich die Kämpfer wie um eine heissumkämpfte Fahne.

2.
Dennoch: Es bleibt nach wie vor unklar, inwiefern sich solche Autonomie-Ziele und ihre Erkämpfung eher von individuellen als von kollektiven Wunsch-Vorstellungen nähren bzw. sich danach richten. Der Verdacht kann nicht ganz von der Hand gewiesen werden, dass der kollektiv vor- und ausgetragene Autonomie-Drang vielleicht doch nur im Sinne eines kollektiven Mythos wirklich gesellschaftlich verstanden wird, weil für ihn letztlich eine Unzahl von parzellierten und vagen Einzelphantasien stehen (Autonomie gegenüber individuell erlebter Herrschaft oder Heteronomie, Autonomie für das Vögeln, das Fixen, für sado-masochistische Durchbrüche, Autonomie für Nicht-Arbeit, Autonomie gegenüber organisierten und staatlichen Institutionen, gegenüber politischen und kulturellen Gegebenheiten in bürgerlichen Lebenszusammenhängen etc.).
Es betrifft dies aber nicht nur jenes Autonomie-Versprechen, das sich diese oder jene Bewegung selbst gesetzt hat, um es dann mit allen möglichen Mitteln zu erkämpfen und zu verteidigen. Auch in den politisch langfristigen und zentralen Thesen zum Problem Arbeit, Selbstverwaltung, Freizeit etc. sind häufig utopisch anmutende Autonomie-Versprechungen mitformuliert. In solchen Programmen bleibt jedoch meistens fraglich, ob mit dem verwendeten Autonomie-Begriff nicht gleichzeitig eine Art individualpsychologische Werbung auf Schleichwegen und über politische Begriffsbildungen betrieben wird. Letztlich würden solche Zweideutigkeiten immer auch einen

entpolitisierenden Faktor in sich bergen: Autonomie wird quasi zum militanten Umweg in Richtung einer Reprivatisierung politisch gemeinter Auseinandersetzung.

3.
Wer solchen Verdacht nicht schon von vornherein zurückweist oder als Demobilisierungsversuch durch elende Intellektuelle diffamiert, wird daran interessiert sein müssen, den Autonomie-Begriff konsequent in seine politischen und individual-psychologischen Komponenten zu zerlegen. Wo dies unterlassen wird, besteht die Gefahr der populistischen Vulgarisierung von Politik einerseits oder psychotechnischen Verwaltung und Gestaltung von Autonomiebestrebungen andererseits. Populistische Vulgarisierung würde die Autonomie-Forderungen an bestimmte und beschränkte Ziele (z.B. AJZ) binden und sie möglicherweise sehr bald weniger attraktiv als vorgegeben werden lassen, also letztlich in einer Demobilisierung münden lassen. Psychotechnische Verwaltung würde die geforderte Autonomie bald einmal in Richtung politisch entschärfter Selbst-Gestaltung, Selbst-Verwirklichung und Selbst-Kontrolle durchaus auch bürgerlich-managerialen Wohlbefindens-Strategien verwandt machen. Es wäre dann schliesslich einfach absurd, wenn der riesige Kräfteaufwand und die enormen Repressions-Opfer, welche die Autonomie-Kämpfer auf sich nehmen, sich letztlich als Mental-Hygiene-Übung gegen modernen Stress entpuppen würden.

4.
Solche Vermutungen dürfen allerdings nicht dazu führen, dass im Kampf um politische Entwicklungen das mehr Individuelle einfach wegzensuriert, ausgeschaltet oder als unpolitisch disqualifiziert wird, so, als könnten die sich im ‚subjektiven Faktor' wiederspiegelnden Aspekte der sozialen und politischen Realität grobschlächtig vernachlässigt werden. Es geht vielmehr darum, die möglichen individual-psychologischen Kernaspekte des Autonomsein-wollens nicht zu übersehen und sie, falls sie sich im jetzigen Zeitpunkt als relevant erweisen, repolitisierbar zu machen. Insbesondere geht es aber auch darum, die in den Autonomie-Vorstellungen enthaltenen individual-psychologischen Faktoren nicht einfach ‚therapeutisch' abfliessen und letztlich politisch versanden zu lassen.

5.
Auch die psychoanalytische Theorie hat sich seit langer Zeit mit dem Autonomie-Problem innerhalb der Persönlichkeitsentwicklung befasst und darin eine Art Vermittlungsfaktor zwischen Individuum und (sozialer) Realität gesehen. Was daraus für die politische Diskussion fruchtbar gemacht werden kann, sind nicht so sehr die mehr technischen oder therapeutischen Zielsetzungen und Ideale, sondern vielmehr das darin vorherrschende Verständnis von ‚Autonomie' als Regulierungsinstrument. Autonomie im psycho-

analytischen Sinne kann als Fähigkeit zur Regulierung von psychischen oder realen ‚Instanzen' verstanden werden, als eine Art regulierender Faktor im Kräftefeld ihrer Widersprüche (z.B. ‚Ich-Autonomie' als entscheidender Regulator zwischen den Ansprüchen der Instanzen ‚Es' oder ‚Über-Ich', als regulierender Faktor gegenüber den Ansprüchen der Realität: ‚Realitätsprüfung').

6.

Kann die hier zur Diskussion stehende, kollektiv artikulierte und politisierte Autonomie-Bewegung im Sinne solch regulierender (was selbstverständlich nicht identisch ist mit ‚besänftigender') Funktion verstanden werden? Damit ginge man davon aus, dass Autonomie die widersprüchlichen Verhältnisse zwischen individueller und gesellschaftlicher Realität so regulieren könnte, dass mit ihr letztlich eine Strategie politischer Aktivitäten möglich wäre, in welcher der Einzelne mit seinen Vorstellungen von Kollektivität und Gesellschaft nicht mehr unnötig in sich zerrissen und ambivalent bleiben müsste. Nehmen wir als Beispiel das Spannungsfeld der Gewalt, in dem ein jeder von uns täglich steht: Einerseits sind wir durch unsere eigene psychische und soziale Entwicklung (sei sie nun kleinbürgerlicher oder bürgerlicher Art) jeder Gewalt gegenüber eingeschüchtert und stehen zu ihr vor allem dann in einer prekären Beziehung, wenn sie von einem Gegner provoziert wird, d.h. unter Zwang stehen, sie erleiden zu müssen. Andererseits besteht ohne Zweifel eine gewisse ‚Bewunderung' denjenigen gegenüber, die sich im politischen Kampf zur offensiv-kämpferischen und militanten Auseinandersetzung durchringen können, ja, die solche Selbstwehr-Aktionen dann auch als ‚befreiend' empfinden. Wer hat sich nicht schon dabei ertappt, dass er der gepanzerten Staatsmacht gegenüber wie gelähmt dastand, weil er zwischen dem Davonlaufen (der ‚Gewaltlosigkeit') und dem Steinewerfen (Gegenwehr) hängenblieb? Und wie häufig verunmöglichen solche ambivalente Entscheidungen für die eigene Identität die ehrliche und offene Auseinandersetzung zwischen verschiedensten Strömungen? Bald flüchtet man sich in einen Mut, den man nicht hat, bald lässt man diejenigen im Stich, die ihn problemlos ausagieren und alle anderen als ‚feige' am Rande stehen lassen. Bestände Autonomie darin, solche Unsicherheiten zulassen zu dürfen, ohne sie vorschnell in imperative und zensurierte Verhaltensweisen zu giessen, richtete sich Autonomie also sowohl auf das Subjekt wie auch auf das Objekt (im Sinne des politischen Zieles) und könnte sie die daraus hervorgehenden Spannungen regulieren, dann wäre damit eine neue und wesentliche individual-psychologische Voraussetzung zur Erreichung politischer Handlungsfähigkeit gegeben. Autonomie wäre in diesem Sinne bescheidener in ihrem Anspruch, gleichzeitig aber auch entscheidender in ihrer Auswirkung auf die so leichtfertig vernachlässigte Verfassung des politischen Subjekts: Der autonome Raum befände sich nicht nur irgendwo in einer Stadt, sondern zwischen den Einzelnen und ihren politischen Zuordnungen

sowie Sammlungsorten.

7.
Eine weitere, psychoanalytisch inspirierte Auffassung, den Begriff der Autonomie kritisch zu verstehen wäre diejenige, die sich an Wilhelm Reichs' Thesen (Massenpsychologie des Faschismus) anlehnt. Sie bezieht sich auf die intrapsychisch fixierten Ideologie-Spuren kleinbürgerlicher Ideale und auf die daraus hervorgehenden Widersprüche und Sozial-Umsetzungen. Dies könnte in die Frage münden, was es denn nütze, die schönsten Verheissungen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, also: Autonomie, und Befreiung zu proklamieren, wenn im heimlich-unbewussten Bereich die Ideale bürgerlicher Aufstiegsmöglichkeiten und Selbstverwirklichungsformen weiterbestehen? Was bedeutet es denn letztlich im organisierten Bereich von Alternativprojekten oder Gewerkschaften, wenn Autonomie- und Selbstverwaltungs-Modelle immer auch durch Wertvorstellungen bürgerlicher Gesellschafts- und Persönlichkeitsbilder (wie z.B. ‚Selbstverwirklichung', ‚jeder seines Glückes Schmied', ‚Platz dem (autonomen) Tüchtigen' etc.) mitdefiniert werden? Wenn also gleichzeitig mit dem durchaus aufrichtig zu verstehenden Bemühen, die Gesellschaft verändern zu wollen, im subjektiven Innenleben der so agitierten Autonomie-Kämpfer völlig andere Phantasien vorherrschen als jene, die in den von ihnen gesprayten Hausparolen aufblühen? Und wäre diese psychisch motivierte Ideologiebildung erst einmal vollzogen, so könnte sie nicht lediglich durch Agitation oder Aufklärung behoben, sondern letztlich nur im Sinne eines neurotisch fixierten, ‚falschen Bewusstseins' verstanden und bedauert werden.

8.
Ähnliches gilt wohl auch für den Begriff ‚Arbeit' und seine neuzeitlichen und kritischen Interpretationen von Illich bis Gorz. Es ist zwar sicher unerlässlich, die mit dem Arbeitsbegriff verknüpfte politische Ideologie scharf zu überprüfen und, wo nötig, auch kritisch umzuformulieren. Ebenso unerlässlich wird es aber in solchen Diskussionen, die psychischen-individuellen Einlagerungen und die daraus hervorgehenden massenpsychologisch wirksamen Phänomene zu untersuchen. Der Begriff ‚Arbeit' wäre also in seiner komplexen, kleinbürgerlichen Ausstattung zu erfassen und seine moralische und idealbildende Wirkung mit zu berücksichtigen. Vorab dort, wo der Arbeitsbegriff ein Ausdruck ‚falschen Bewusstseins' ist, bleibt er den gängigen Methoden der Information und der Kritik kaum mehr zugänglich (man denke etwa an das erschreckend rasche Abbrechen jeder Kernenergie-Diskussion, wenn sich die Gewerkschaften mit der Arbeitsplatzerhaltung und -beschaffung beschäftigten).

9.
Es stimmt einerseits, dass die Anwendung psychologischer Methoden nicht

dazu führen sollte, gesellschaftlich und politisch brisante Begriffe nur noch auf das Individuum hin oder vom Individuum her zu verstehen. Andererseits kann das psychologische Instrumentarium dazu dienen, Ideologiebildungen des Einzelnen und die daraus leicht mobilisierbaren Massenphänomene rechtzeitig zu identifizieren, als Erfahrung nachträglich zu rekonstruieren (‚wahr zu machen'), sie wandelbar und für die politischen Erfordernisse nutzbar zu machen. Dort aber, wo das Auftreten von Psychologie gleichzeit auch die Psychologisierung des Handelns und Denkens begünstigt und forciert, dort sind die noch so kämpferischen Absichten bald einmal reprivatisiert, mithin auch psychologisch re-ideologisiert, selbst wenn sie in kollektiven Forderungen Gestalt annehmen.

10.

So verstanden kann die zur Diskussion stehende ‚Autonomie' zwar als Mittel zur politischen Identitätsfindung, als Zugehörigkeitsmerkmal und als Erfahrungs-Simulator durchaus gesehen werden. Dort, wo sie aber nicht mehr nur als wichtiges Mittel und Instrument, sondern als Selbstzweck und letztes Ziel begriffen wird, verfällt ‚Autonomie' einer Art Heilsversprechen, das von seinen bürgerlichen Entsprechungen nicht mehr zu unterscheiden ist. In jedem Falle: Autonomie ist eine zu ernste und zu wichtige Sache, als dass sie der Propaganda von liberalen Politikern, Arbeitstheoretikern, Psychotechnikern oder einer ‚spontanen Bewegung' überlassen werden kann.

11.

Wenn nicht alles täuscht, wird der Begriffskomplex ‚Autonomie' noch lange und mit allen seinen Verführungen weiterwirken. Man darf auch die mobilisierende Kraft dieses Begriffes nicht unterschätzen, selbst wenn er unter den herrschenden Verhältnissen oft nur dazu dienen kann, individualistische Idealbildungen zu repräsentieren oder ausgären zu lassen. Als konsequente Weiterentwicklung der nur zu leichtfertig als ‚Wohlstandsproblematik' definierten Heimat- und Orientierungslosigkeit breitester Schichten scheint ‚Autonomie' auch tatsächlich eine wichtige Konfliktstufe gesellschaftlicher Entwicklung diagnostizieren zu können. Deshalb wäre es ein Fehler bei noch so kritischer Einstellung Autonomie leichtfertig als zu ‚unpolitisch' wegdiskutieren zu wollen. Im Gegenteil: es ist wichtig, den Autonomie-Topos auf seinen radikalpolitischen Nenner zu bringen und es ist dringend, ihn rechtzeitig der modischen Verführbarkeit seiner liberalen und neu-doktrinären Interpreten zu entreissen, ihn also gleichzeit allen psychologistischen Reduktionsversuchen und populistischen Verwässerungen gegenüber resistent zu machen.

BIBLIOGRAPHIE:

Adorno T.W.: ‚Erziehung zur Mündigkeit', Suhrkamp, Ff.a.M., 1970

Bettelheim B.: ‚Aufstand der Masse', Kindler, München, 1980

Groth G.: ‚Die pädagogische Dimension im Werk von K. Marx', Kap.II: Menschenbild und Persönlichkeitstheorie, S. 54 ff., Luchterhand, Neuwied/ Berlin, 1978

Parin P: ‚Der Widerspruch im Subjekt', Syndikat, Ff.a.M., 1978

Rapaport D.: aus ‚Collected Papers': ‚The autonomy of the Ego', S. 357, 1950 und ‚The Theory of Ego autonomy', S. 722, 1956, Basic Books, New York, 1967

Reich W.: ‚Massenpsychologie des Faschismus', 2. Aufl., Kopenhagen 1934

Seve L.: ‚Marxismus und Theorie der Persönlichkeit', Dietz, Berlin 1972

‚Vorwärts' (Schweiz): ‚Krise der Jugend', Artikel und Diskussion, ab 2.7.81

*

„Die psychosoziale Organisation der Macht ist der eigentliche Feind, drinnen und draussen. (. . .) Wie kann man gegen etwas so schwer Definierbares kämpfen, das drinnen und draussen gleichzeitig ist, das keine materielle Realität mehr ist oder keine zu sein scheint."

P. Parin, Befreit Grönland vom Packeis. Psyche 11/80